

Medizinische Grundversorgung

Zusammenarbeit von Hausärzten und Spitälern

Gastkommentar

von JÖRG KÜNDIG

Hausärzte sind wichtige Pfeiler der medizinischen Grundversorgung. Gleichzeitig wird der Mangel an Allgemeinpraktikern mit eigener Praxis gerade in ländlichen Gegenden zum Problem. Auch die öffentlichen Spitäler spielen eine zentrale Rolle in dieser Grundversorgung. Sie sind zunehmend, bewusst und richtigerweise, einem erhöhten Wettbewerb ausgesetzt. Beide, Hausärzte und Spitäler, sind wichtige Partner, und es wäre nur logisch, dass sie in Zukunft noch näher zusammenrücken.

Die Gründe dafür, dass der Anteil der Ärzte mit Einzelpraxen von über 68 Prozent 2002 auf noch 57 Prozent 2014 zurückging, sind vielschichtig. So wird die nötige Praxisinfrastruktur immer teurer, während das Tarifsystem Tarmed einen Taxpunktwert von heute noch 89 Rappen gegenüber 97 Rappen im Jahr 2004 vorsieht. Da helfen die Massnahmen des Bundesrates, die für hausärztliche Konsultationen eine bessere Abgeltung ermöglichen, nur wenig. Schrumpfende Margen und damit weniger Verdienst führen zu einem höheren Risiko bei der Rückführung der geleisteten Investitionen. Das Leben als Hausarzt macht eine Verfügbarkeit fast rund um die Uhr erforderlich. Die überlangen Arbeitszeiten und die zunehmende administrative Belastung entsprechen nicht mehr den Erwartungen junger Menschen an ihren Beruf. Auch viele jetzt noch aktive, patientenorientierte Hausärzte sind mit ihrer Situation nicht wirklich zufrieden.

Klar erkennbar ist hingegen ein Trend weg vom Hausarzt als Einzelkämpfer hin zum Teamplayer. Gemeinschaftspraxen, multiprofessionell und integriert, etablieren sich zunehmend. Der Notfalldienst wirkt weniger belastend, Teilzeitanstellungen, insbesondere für junge Ärztinnen, werden genauso möglich wie Ferienablösungen. Der kurze Weg zum integrierten Spezialisten sorgt für Effizienz im Sinne des Patienten, ohne dass die gewünschte Beziehung zu «seinem» Arzt oder seiner Ärztin verloren geht. Und für die Infrastruktur entsteht eine bessere und vielfältigere Nutzung, aber sie bleibt teuer und damit schwer tragbar.

Trotz dieser Entwicklung gibt es nur wenige junge Ärztinnen und Ärzte, die ihre berufliche Zukunft als Allgemeinpraktiker sehen. Gemeinschaftspraxen und Gesundheitszentren können dem nur bedingt entgegenwirken. Diese haben zwar viele Vorteile gegenüber der Einzelpraxis, stellen aber zusätzliche Anforderungen. Insbesondere unternehmerische Kompetenz rückt zunehmend in den Vordergrund. Das Investitionsvolumen ist nicht zu unterschätzen, denn es gilt, geeignete Räumlichkeiten zu finden und zu betreiben, welche die Grösse einer Einzelpraxis deutlich über-

steigen. In den meisten Fällen entstehen Betreiber-gesellschaften, welche helfen, das unternehmerische Risiko abzufedern. Zunehmend übernehmen aber auch Versicherer, Grossverteiler oder andere Institutionen und Firmen mit finanziellen Ressourcen diese Rolle. Die Stärkung der eigenen Marktposition oder die Verbesserung der Kostenstruktur oder die Aussicht auf zusätzliche Erträge sind mögliche Motive.

Die öffentlichen Grundversorgungsspitäler sind einem verstärkten Wettbewerb ausgesetzt. Ihr Leistungsauftrag und die Zahl der zu behandelnden Fälle sind eng miteinander verbunden. Die freie Spitalwahl macht die Bedeutung der Hausärzte als Zuweiser von Patientinnen und Patienten deutlich. Die Grundversorgungsspitäler haben einen Ausbildungsauftrag, stellen die nötigen personellen Mittel für eine 7-mal-24-Stunden-Bereitschaft und verfügen über die finanziellen Ressourcen. Damit werden die Grundversorgungsspitäler und Hausärzte zu logischen Partnern. Partnerschaften, die sich nicht auf den informellen Austausch beschränken, sondern zu einem handfesten Businessmodell werden können.

Die Spitäler helfen bei der Einrichtung von Gesundheitszentren und Gemeinschaftspraxen. Sie übernehmen die Investitionen, unterstützen bei der Ausbildung oder beim Notfalldienst. Sie stehen auch sonst mit personellen Ressourcen und Spezialwissen zur Seite. Umgekehrt wäre es natürlich erwünscht, dass sich die Hausärzte für ihre Zuweisungen auf das entsprechende Spital ausrichten. Ein solches Zusammenarbeitsmodell zwischen Grundversorgungsspitälern und Hausärzten führt zu einer echten Win-win-Situation. Und es wäre auch im Sinn der medizinischen Grundversorgung in unserem Land. Aber es braucht wohl noch etwas Zeit, um zu erkennen, welche Chancen eine solche Partnerschaft bietet.

Jörg Küdig ist Präsident und Verwaltungsrat der Gesundheitsversorgung Zürcher Oberland AG, FDP-Kantonsrat und Präsident Gemeindepräsidentenverband Kanton Zürich.